



# Flotel Europa

## Vladimir Tomic

**Produktion** Srdjan Keca, Selma Jusufbegovic **Produktionsfirmen** Selma Jusufbegovic (Kopenhagen, Dänemark); Uzrok (Novi Sad, Serbien). **Regie** Vladimir Tomic. **Buch** Vladimir Tomic. **Sound Design** Alex Pavlovic. **Schnitt** Srdjan Keca.

DCP, Farbe. 70 Min. Bosnisch.

**Uraufführung** 6. Februar 2015, Berlinale Forum

Als der Regisseur dieses Films noch ein Kind war, stand er vor dem „Flotel Europa“ – und war begeistert, dass dieses riesige Schiff im Hafen von Kopenhagen fortan für ihn, seinen älteren Bruder und seine Mutter das neue Zuhause sein würde. Zusammen mit etwa eintausend anderen Flüchtlingen aus Ex-Jugoslawien begann für sie auf dem Schiff ein neuer Lebensabschnitt. Dem Vater schickte die Familie, wie es viele Anfang der 90er Jahre machten, „Videobriefe“ in die alte Heimat. Bilder aus der Gemeinschaftsküche, von der fensterlosen Kabine, dem Fernsehsaal, von den Ausflügen mit den coolen Kumpels und einer Tanzdarbietung der unnahbaren Melisa. Durch die Montage des Materials, vor allem aber durch seine Erinnerungen an jene Zeit gelingt es Vladimir Tomic, aus Privatdokumenten, die auch für die Bebilderung von Flüchtlingseleid und eine gestohlene Kindheit erhalten könnten, etwas Neues, Eigenes, Anderes zu machen. Die Perspektivverschiebung von innen nach außen macht *Flotel Europa* zu einem autobiografischen Film über ein Schicksal, das einen sonderbar berührt, weil es den Flüchtling aus der Opferrolle befreit – und einen schüchternen Jungen in einen sympathischen Filmstar verwandelt.

*Dorothee Wenner*

## Videobotschaften aus Dänemark

Kurz vor seinem Tod gab mein Großvater mir eine alte VHS-Kassette mit der Aufschrift: „Für meinen Großvater, vom Flotel Europa“. Auf der Kassette waren Aufnahmen von meiner Mutter, meinem Bruder und von mir. Wir hatten sie 1993 aufgenommen, während des Krieges in Bosnien und Herzegowina. Damals lebten wir als Flüchtlinge in Kopenhagen. Da die Telefonverbindungen nach Bosnien nur selten funktionierten, fingen wir Flüchtlinge irgendwann an, persönliche Mitteilungen aus unserem Leben auf Videokassetten aufzunehmen, die wir unseren Angehörigen über Hilfskonvois des Roten Kreuzes zukommen ließen.

Das dänische Flüchtlingszentrum, in dem wir lebten, hieß Flotel Europa. Tatsächlich handelte es sich um eine Art schwimmender Unterkunft in einem der vielen Häfen von Kopenhagen. Wir verbrachten dort zwei Jahre zusammen mit rund tausend anderen bosnischen Flüchtlingen, die auf eine Entscheidung über ihren Asylantrag warteten.

Diese VHS-Kassette, die ich damals meinem Großvater geschickt habe, versetzte mich in die Vergangenheit zurück. Ich hatte den Eindruck, dass es da eine Geschichte gab, die erzählt werden wollte. Gemeinsam mit meiner guten Freundin und Produzentin Selma Jusufbegovic begann ich, Videokassetten von anderen bosnischen Flüchtlingen in Dänemark zu sammeln. Nach kurzer Zeit hatte ich mehrere hundert Stunden Material zur Verfügung. Meine Erinnerungen an das Leben auf dem Flotel Europa waren so lebendig wie dieses Filmmaterial, und ich begann, sie aufzuschreiben. Gemeinsam mit der Filmemacherin Srdjan Keca entstand innerhalb eines intensiven Monats die Schnittfassung dieses Films.

Während der Arbeit an *Flotel Europa* hatte ich das Gefühl, als würde ich diese vergangene Lebensphase erneut erleben, in der ich ein zwölfjähriges Kind war, das versuchte, ein möglichst normales Leben auf einem Flüchtlingsschiff zu führen – unter Umständen, die alles andere als normal waren.

Ich fiel gewissermaßen in ein Zeitloch – das passiert Flüchtlingen häufig, wenn sie auf der Suche nach einer stabilen Lebensgrundlage dazu gezwungen sind, ihre Heimat zu verlassen. Während der Arbeit an *Flotel Europa* konnte ich mit etwas Abstand auf mein Leben blicken: Mit seiner schonungslosen Schönheit brachte es mich gleichzeitig zum Lachen und zum Weinen. Ich wünsche mir, dass es den Zuschauern ebenso ergeht.

*Flotel Europa* ist der Versuch, anhand einer kleinen persönlichen Geschichte die viel größere Geschichte zu erzählen, wie Jugoslawien auseinanderfiel, während ich mir einen runterholte.

Vladimir Tomic

### „Wir wollten nicht, dass das Leben an uns vorbeigeht“

*Flotel Europa* beschreibt ein universelles Schicksal aus einem sehr persönlichen Blickwinkel. Wie kamen Sie auf die Idee, den Plot um eine Coming-of-Age-Story herumzubauen? Sind alle Details authentisch?

In fast allen meinen filmischen Arbeiten versuche ich, die Themen auf einer persönlichen Ebene zu behandeln. Auf diese Weise kann ich sie besser nachvollziehen – und ich glaube, wenn mir das gelingt, geht es dem Zuschauer genauso. Es lag deshalb auf der Hand, diesen Film in eine Coming-of-Age-Story zu verpacken; außerdem habe ich diese Geschichte ja am eigenen Leib erlebt. Analog zu der Tatsache, dass Geschichte stets auf der Grundlage selektiver Erinnerung aufgeschrieben wird, gibt es keinen Film, der vollkommen authentisch ist. Ich glaube nicht an eine

einzig Wahrheit, und ich beanspruche nicht, die volle Wahrheit zu kennen, nicht einmal über mich selbst. Aus diesem Grund ist es für mich selbstverständlich, im Interesse einer stimmigen Erzählung kreativ mit dem Material umzugehen, auch wenn sich so ein wenig Fiktion einschleicht.

*Wie haben Sie die Video-Materialien recherchiert? Wie reagierten die Protagonisten, als Sie nach so vielen Jahren mit ihnen sprachen?*

Vor einiger Zeit, kurz vor seinem Tod, hat mein Großvater mir die Videokassette gegeben, die meine Mutter, mein Bruder und ich 1993 gedreht haben, als wir in dem Flüchtlingsheim Flotel Europa lebten. Während des Krieges war es oft nicht möglich, mit den Angehörigen in Bosnien und Herzegowina zu telefonieren. Viele Bosnier haben deshalb Videobriefe aufgenommen und sie mit den Hilfskonvois zu ihren Verwandten nach Bosnien geschickt. Ich wusste, dass es bei den Bosniern in Dänemark viel Material dieser Art gab. Irgendwann fing ich an, sie deswegen zu kontaktieren. Zunächst hatte ich die Idee, einen Film über die Menschen zu machen, die dieses Material aufgenommen haben, und dafür Interviews mit ihnen zu führen. Aber dann drängte sich meine eigene Geschichte in den Vordergrund.

Das Material in diesem Film wurde ausschließlich von bosnischen Flüchtlingen aufgenommen, die damals wesentlich älter waren als ich. Ich habe die Protagonisten und die, die die Kassetten aufgenommen haben, wiedergetroffen. Die Zeit des Krieges und der Flucht hat im Leben vieler Bosnier, mit denen ich gesprochen habe, eine große Angst hinterlassen. Viele würden diese traumatische Erfahrung gerne vergessen. Aber während ich mit ihnen redete, merkte ich, dass es ein großes Bedürfnis danach gibt, über diese Zeit zu sprechen.

*Wie viel Material haben Sie bei der Vorbereitung Ihres Films gesichtet, und welche Gefühle kamen während dieser Arbeit bei Ihnen auf?*

Ich habe rund hundert Stunden Archivmaterial gesehen. Es war, als würde man ein Fotoalbum hervorholen und sich die Bilder darin ansehen. Jeder weiß, wie das ist: Man sieht sich die alten Fotos an und fragt sich, ob damals wirklich alles so ausgesehen hat. Manchmal lacht man darüber, manchmal weint man auch, wenn man Leute entdeckt, die einem damals nahestanden. So kamen auch bei mir jede Menge Gefühle hoch, aber seltsamerweise habe ich mich die meiste Zeit sehr gelangweilt. Ich möchte nicht arrogant wirken, aber – wie nahe kann es einem gehen, wenn man sich zwanzig Fotos ansieht, die der Onkel aus verschiedenen Perspektiven von der Großmutter gemacht hat, während sie gerade auf dem Sofa sitzt? Aber ab und zu schimmerte dann auf einzelnen Aufnahmen etwas durch, was mich in die Zeit zurückversetzte, die ich als Zwölfjähriger im Flotel Europa damit verbracht habe, mich einer Gruppe von Menschen zugehörig fühlen zu wollen, die der Krieg auseinandergerissen hatte. Diese Nuancen in dem Material riefen alle möglichen Gefühle in mir wach, und diese Gefühle wollte ich an die Zuschauer weitergeben.

*Dienten die Videobotschaften, die damals von Kopenhagen aus in das vom Krieg gesplattene frühere Jugoslawien gingen, auch der Bewältigung des Traumas einer verlorenen Identität?*

Für mich ist, abgesehen natürlich von den Leben, die damals zerstört wurden, das Tragischste an diesem Krieg der Verlust des Zusammenhalts. Dabei geht es nicht um Identität. Es ist schwer, über Identität zu sprechen, weil sie meiner Meinung nach nichts Dauerhaftes ist und vielleicht auch nicht sein

sollte. Die Tragödie ist, dass der Zusammenhalt zwischen Menschen verlorengegangen ist. Der Gedanke an eine neue Gruppenidentität war für viele in dieser schwierigen Situation das einzige, an dem sie sich festhalten konnten. So haben sie sich dazu entschlossen, den Verlust ihrer Identität als Jugoslawen im Flüchtlingsheim gegen die einer ethnisch ‚reinen‘ Identität einzutauschen. Nationalismus, Religion und Volksmusik erlebten dort eine Art Renaissance. All dies musste dann auch gefilmt werden – für manche war das gewissermaßen der Beweis dafür, dass sie existierten.

*Einerseits erzählt Flotel Europa von der verlorenen Jugend und fehlender Identität. Auf der anderen Seite gibt es die Versuche, das Leben in dieser Situation so ‚normal‘ wie möglich zu gestalten ...*

Die meisten Menschen passen sich der Lebenssituation, in der sie sich gerade befinden, so gut an, wie sie können. Auf dem Flotel Europa haben wir das auch getan. Für uns Kinder war das leichter, weil wir uns auf unsere Eltern verlassen oder uns einfach mit Spielen ablenken konnten. Viele der Erwachsene waren allerdings traumatisiert; außerdem hatten sie nichts zu tun. Sie verfielen in Apathie, was schwer mit anzusehen war. Ich erinnere mich, dass ich eines Nachts vom Schrei eines Mannes aus der Küche aufwachte, der sich mit einem Messer erstach, nachdem er erfahren hatte, dass sein einziger Sohn im Krieg umgekommen war. Manchmal denke ich auch noch an die Frau, die uns Kinder zum Einkaufen von Lebensmitteln schickte. Sie bat uns, auch etwas für ihren Sohn mitzubringen, obwohl der irgendwo in Bosnien verschwunden war und niemand seit langer Zeit etwas von ihm gehört hatte. All diese Frustrationen entluden sich auf dem Flotel Europa auch in offenem Hass zwischen den unterschiedlichen ethnischen Gruppen; viele haben damals ethnische Diskriminierung erlebt – auch ich.

In solch einer Situation möchte man immer in Bewegung bleiben, denn wenn man stehen bleibt, kommen die Gefühle hoch. In meinem damaligen jungen Alter konnte oder wollte ich diese Gefühle nicht an mich herankommen lassen. Stattdessen habe ich Menschen gesucht und gefunden, die versuchten, eine Art Normalität zu leben. Wir wollten nicht, dass das Leben an uns vorbeigeht, wir waren nicht mehr im Krieg, der außerdem nicht einmal unser Krieg war. Wir brauchten keine neue Identität oder unsere eigene, ethnisch ‚reine‘ Gruppe. Vor solchen Vorstellungen waren wir ja gerade weggelaufen. Weit weg vom Kriegsgeschehen in Bosnien, hat uns vieles davon auf dem Flotel Europa wieder eingeholt.

*Nach den Erfahrungen auf dem Flotel Europe sind Sie in Dänemark geblieben, wo sie sich als Filmemacher etabliert haben. Viele Ihrer Filme beschäftigen sich mit ‚exjugoslawischen‘ Themen. Wie würden Sie – auch vor dem Hintergrund der aktuellen Flüchtlingsbewegungen – das Thema ‚Identität‘ im Zusammenhang mit Ihrer persönlichen Biografie beurteilen?*

Wie ich schon sagte, glaube ich nicht an Identität als ein dauerhaftes Konzept. Aber warum klammern wir uns so daran? Nach den Erfahrungen auf dem Flotel Europa versuche ich bis heute, das zu verstehen. Durch meine Filme bekommen diese Gedanken über das Thema Identität und über die Komplexität des menschlichen Verstands eine Form. Über Identität kann man auf vielen Ebenen diskutieren. Ich bevorzuge die Erzählform, denn damit werden hochtrabende Ideen auf den Boden der Tatsachen zurückgeführt und mit Dramatik, Poesie und einem Sinn versehen. Exjugoslawische Themen inspirieren häufig meine Arbeit. Ich

denke, dass die Balkanregion eine Art Spiegel für Europa ist, vielleicht sogar für die gesamte Welt. In diesem relativ kleinen Teil Europas geht es um sehr komplexe Identitätsfragen; um Probleme, für deren Lösung Generationen von Europäern gekämpft haben. Wenn wir uns die aktuelle Wiederkehr des Nationalismus in Europa, neue Kriege und Flüchtlingswellen ins Bewusstsein rufen, wird deutlich, dass uns der Schatten unserer Vergangenheit wieder einholt. Dabei wiederholt sich die Geschichte so oft, bis sie so langweilig wird wie ein Volkstanz, dessen Tänzer sich immer und immer wieder im Kreis drehen, oder wie die zwanzig Fotos, die der Onkel von der Großmutter gemacht hat, während sie auf dem Sofa saß.

Was gibt es da Besseres, als die Geschichte eines Jungen zu erzählen, der versucht, an einem Ort, an dem fast nichts mehr normal ist, ein normales Leben zu führen?

*Bernd Buder, Januar 2015*



**Vladimir Tomic** wurde 1980 in Sarajevo (Bosnien und Herzegowina) geboren. 2002 besuchte er die CPH Film & Photo School in Kopenhagen. Von 2003 bis 2009 studierte er an der Royal Danish Academy of Fine Arts. Von 2008 bis 2009 war er Austauschstudent am Fachbereich Kunst und Digitale Medien an der Akademie der bildenden Künste Wien. Vladimir Tomic lebt und arbeitet in Kopenhagen.

#### Filme

2004: *Trilogy: Dead Nature and Movements, The Pianist, The Mailman* (18 Min.). 2005: *Echo* (17 Min.). 2006: *The Valley of Shadows* (12 Min.). 2009: *My Lost Generation* (31 Min.). 2012: *Unfinished Journeys* (43 Min.). 2015: *Flotel Europa*.